

So erhalten wir ein ungefähres Bild von der Art des Kaisers, sich zu äußern. Seine bildungslose, ganz auf die Tatsachen gerichtete, kurze, sachliche Redeweise steht im Gegensatz zu dem „hohen“ Stil der offiziellen großen Kundgebungen des Kaisers als Haupt der allgemeinen Kirche. Der Stil dieser Staatschreiben gab den Dingen meist eine andere, theologische Wendung, zu ihm gehören die Formeln vom heiligen Reich, den göttlichen Kaisern, den heiligen Gesetzen, zu ihm gehört der biblische Beleg, gehören Betrachtungen über die Weltordnung und die Freiheit der Kirche. Friedrich dagegen wiederholt immer nur die rechtlichen und politischen, gegebenenfalls die militärischen Dinge. Freilich muß Friedrich das ganze Wesen des höheren Stils gebilligt und als die für diese Fälle sachgemäße Behandlungsweise empfunden haben. Sicher hat er vom Wortlaut solcher Schriftstücke vor ihrem Auslauf Kenntnis genommen. Es mag Friedrich ebenso gefallen haben, wenn er in diese Welt erhoben wurde, wie wenn ihn sein Oheim Otto als augustinischen Friedensfürsten feierte. Aber selbst so gesprochen hat er nicht. Friedrichs eigene Art wurde durch andere Werte bestimmt.

Damit stimmt die Sprechweise selbst aufs beste zusammen. Sie ist einfach, kräftig, ohne alle Verschlungenheiten, Auseinanderlegungen und Umschweife. Ihre Wirkung beruht nicht auf den rhetorischen Mitteln im schulmäßigen Sinne, sondern auf ihrer grossenden Kürze, ihrer sachlichen Klarheit, ihrer scharfen Prägnanz und ihrem biedereren Ton. Alles ist auf einen besonders tiefen Ernst gestimmt. Zugleich erscheinen einem die Worte heftig, eindringlich vorgetragen. Man ahnt wohl, was die Zeitgenossen meinten, wenn sie dem Kaiser zwingende Beredsamkeit zuschrieben.

So ergibt sich aus den zusammengestellten Stücken ein Bild von Friedrichs Persönlichkeit, das dem Wesen entspricht, das uns

fugerunt; facie manus nostrae periclitari; multis precibus, multis lacrimis vix tandem impetravit; das zweimalige sub iugo dominationis nostrae. Diese Ausdrucksweise gibt auch der ganzen Schilderung eine andere Note als sie der Bericht in dem Schreiben an Otto von Freising hat, es herrscht ein mehr feierlicher, predigthafter Ton, der im Schreiben an Otto nur gelegentlich anklingt, wie etwa bei der Beschreibung des Zusammen treffens und der gemeinsamen Reise mit dem Papste.